

Region

Und der Kirche geht es trotzdem gut

Burgdorf In Burgdorf treten jeden Monat etwa sechs Personen aus der Kirche aus. Doch das Bedürfnis nach Spiritualität sei unverändert hoch, hörten die Teilnehmer an einer Veranstaltung der Uni Bern.

Susanne Graf

Er ärgerte sich, sagte ein Mann aus dem Publikum. Das Forum für Universität und Gesellschaft der Uni Bern war nach Burgdorf gekommen, um dort einen Anlass aus der Veranstaltungsreihe «Kirchen zwischen Macht und Ohnmacht» durchzuführen. Der Mann ärgerte sich darüber, dass immer wieder die leeren Bänke beklagt würden. Als ob es etwas über die Qualität der Kirche aussagen würde, wie gut besetzt die Bänke seien. Er nahm auch Anstoss am Votum eines anderen Zuhörers, den es störte, dass es den Kirchen nicht gelinge, die Jungen in den Gottesdiensten zu halten. «Das wäre doch aber gar keine artgerechte Haltung», meinte er. «Mit Bepredigen können wir die jungen Leute nicht ansprechen.» Sie bräuchten vielmehr Mitwirkungsfelder und Gelegenheiten, sich aktiv einbringen zu können. So wie es etwa in der Kirchgemeinde Kirchberg geschehe.

«Nicht von oben herab»

«Etwa sechs Personen pro Monat deponieren in Burgdorf ihren Kirchenaustritt», sagte Dieter Haller, Präsident der reformierten Kirchgemeinde. Damit würden sie sich aus den Zwängen der Institutionen befreien. Haller meinte selbstkritisch: «Es gelingt uns zu wenig, Resonanz auszulösen, weil wir Kommunikationsmuster pflegen, die unpassend und nicht zeitgemäss sind. «Wir veranstalten zu viel und stellen die Bibel zu stark in den Vordergrund», sagte er. Haller plädierte dafür, die biblischen Inhalte weniger von oben herab zu vermitteln und den Menschen stattdessen Räume für Begegnungen, Reflexion und Spiritualität anzubieten. «Die Kirche darf nicht vorschreiben, was die Leute zu tun haben, sondern muss mit ihnen einen inneren Weg gehen», doppelte Benedikt Wey nach. Der

«Die Macht der Kirche liegt darin begründet, dass die Menschen unheilbar religiös bleiben.»

Stefan Huber
Professor für Empirische Religionsforschung an der Universität Bern.



Das Ziel sind weniger die vollen Bänke als die Begegnungen zwischen den Menschen. Foto: Hans Wüthrich

Pfarrer des Pastoralraumes Emmental betonte, in der Kirche gehe es nicht um Macht, sondern darum, die Menschen in ihrer Sehnsucht nach Gott und nach Spiritualität abzuholen.

Einer, der mit staatlicher Kirchenmacht ohnehin Mühe hätte, war Matthias Wenk. Er ist Pastor der Bewegung Plus in Burgdorf. Einer Freikirche also, die mit rund 200 Personen im sonntäglichen Gottesdienst nicht über Mitgliederschwund zu klagen hat. Freikirchen hätten keinen Zugang zu staatlichen Geldern, sagte Wenk. «Das wollen wir aber auch nicht.» Doch «auf-

müpfig» würden die Gruppen, wenn sie spürten, dass sie – gerade von der reformierten Kirche – «in eine Ecke gedrängt» und als Dialogpartner nicht ernst genommen würden. Und dass sie beispielsweise von der Spital- und der Gefängnisseelsorge ausgeschlossen seien.

Eine «dienende» Kirche

Doch die Zeiten, als Staatskirchen bestimmten, wo es langgeht, sind vorbei. Diesbezüglich hat die Kirche ihre Macht verloren, wie die Ausführungen von Stefan Huber zeigten. Er leitet das Institut für Empirische Reli-

gionsforschung an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Bis vor 50 Jahren habe, wer ein guter Schweizer sein wollte, der katholischen oder reformierten Kirche angehören müssen. 1970 seien 98 Prozent der Schweizer Mitglied einer Kirche gewesen, 2016 waren es noch 67 Prozent.

Trotzdem sei die Kirche nicht ohnmächtig, sagte Huber. «Ihre Macht liegt darin begründet, dass die Menschen unheilbar religiös bleiben.» Untersuchungen hätten gezeigt, dass auch 1961, als die Kirchen noch voll waren, bloss 55 Prozent an ein Leben

nach dem Tod geglaubt hätten. 2007 seien es 47 Prozent gewesen. Und der Anteil jener, die «an etwas aus der spirituellen Welt» glaubten, habe in den letzten 30 Jahren nicht abgenommen, er betrage nach wie vor 90 Prozent, sagte Huber. 2012 hätten 83 Prozent der Befragten gesagt, sie hätten «schon einmal das Gefühl gehabt, Gott greife in ihr Leben ein». Die Individualisierung schreite zwar unaufhaltsam voran. «Aber wenn es spirituell schwingt, schwingen die meisten Menschen mit», sagte Huber. Nur müsse die Kirche der Zukunft eine «dienende Kirche» sein.

Schweigen ist nicht immer Gold

Sumiswald Das diesjährige Wirtschaftsmorge in Sumiswald drehte sich um die Öffentlichkeitsarbeit.

Am Wirtschaftsmorge der Regionalkonferenz Emmental ging es um die Öffentlichkeitsarbeit. Und darum, warum es sinnvoll ist, mit nervigen Journalisten zu reden.

Nicht alle Firmen im Emmental verfügen über eine eigene Kommunikationsabteilung. Aber Beatrice Brenner, stellvertretende Leiterin des Medienausbildungszentrums in Luzern, äusserte am Wirtschaftsmorge in Sumiswald einen Rat, den auch kleine und mittlere Unternehmen umsetzen können: ihre Websites aktuell zu halten und sie insbesondere auch mit aktuellen Bildern zu bestücken.

Zur Information verpflichtet

Ein Zuhörer aus dem Publikum wollte wissen, worin sich die Kommunikation eines Unternehmens von jener einer Gemeinde unterscheidet. «Eine Gemeinde will uns selten etwas verkaufen.» Die Mitteilung einer Firma werde da schon kritischer gewürdigt, sagte Simon Keller, Radiomoderator von Neo 1. Chantal Desbiolles, Mitglied der Redaktionsleitung der «Berner Zeitung», gab zu bedenken, dass Gemeinden im Gegensatz zu privaten Unternehmen zur Information verpflichtet seien.

Hier doppelte Keller nach: Manchmal sei den Gemeindepräsidenten zu wenig bewusst, dass sie mit dem Amt auch zur Anlaufstelle für Auskünfte würden. «Bei der Wahlfeier denken sie vielleicht nicht daran, dass das bedeuten kann, an einem Sonntagnachmittag um 16 Uhr für einen Journalisten erreichbar sein zu müssen.» Und dann, hakte Desbiolles nach, tue der Präsident gut daran, sich zu überlegen, dass er nicht wegen des nervigen Journalisten zur Auskunft verpflichtet sei, sondern wegen der Bürgerinnen und Bürger.

«Wollen euch nichts Böses»

Ein anderer Votant warf die Frage in den Raum, ob es sinnvoll sei, mit seinem Unternehmen auf Facebook aktiv zu werden, oder ob er sich damit nicht der Gefahr ausliefere, mit lauter bösen Kommentaren überhäuft zu werden. «Diese Angst ist nicht begründet», fand Markus Hächler, Kommunikationschef am Spital Emmental. Er jedenfalls erlebe den Austausch über Facebook eher so, «dass er das Wir-Gefühl stärkt».

Einig waren sich die Medienexpertin aus Luzern und die lokalen Journalisten darin, dass das persönliche Gespräch trotz aller neuen Kommunikationskanäle nicht ersetzt werden kann. Und dass es sinnvoller ist, gegenüber den Medien eine schwierige Situation zu erklären, statt jegliche Auskünfte zu verweigern. «Wir suchen bloss nach der Wahrheit», sagte Simon Keller und versicherte: «Wir wollen euch nichts Böses.»

Susanne Graf

Wir gratulieren

Wynigen Im Kreis ihrer Familie feiern **Dora und Andreas Schertenleib** heute ihre goldene Hochzeit. Daheim sind die beiden in Rüedisbach. (ekw)

Auto stürzt einen Hang hinab – Fahrer verletzt

Langnau Kurz vor 19.40 Uhr am Mittwochabend kam es in Wynigen zu einem Unfall. Dies teilt die Kantonspolizei Bern mit. Ein Auto fuhr von Wynigen herkommend in Richtung Schmidigen-Mühleweg, als es im Bereich Kappelen in einer Linkskurve von der Strasse abkam. Daraufhin stürzte das Fahrzeug einen steilen Abhang hinunter, überschlug sich mehrmals und kam am Fusse des Hanges zum Stillstand.

Der Autolenker musste aus dem Fahrzeug befreit werden. Nach der Erstversorgung vor Ort wurde der verletzte 48-Jährige mit einem Rettungshelikopter ins Spital geflogen. Auf dem betreffenden Strassenabschnitt kam es zu Verkehrsbehinderungen. Im Einsatz standen neben der Kantonspolizei Bern Angehörige der Feuerwehren Burgdorf und Wynigen-Rumendingen, ein Ambulanzteam, eine Crew der Rega und ein Firstresponder. Ermittlungen zum Unfall wurden aufgenommen. (ber)

Auf der Bärmatte geht es um den Frosch

Hindelbank 10 Häuser mit 60 Wohnungen sind geplant. Doch nun gibt es Einsprachen.

Bauprofile deuten schon seit einer Weile darauf hin: Gegenüber des Bahnhofs Hindelbank soll Neues entstehen. Die Gärtnerei und der Werkhof auf der Bärmatte wurden abgerissen. Alles ist bereit, sodass die Bagger bald auffahren können. 10 Wohnhäuser mit rund 60 Wohnungen sollen realisiert werden (wir berichteten). Doch nun werden dem Projekt Steine in den Weg gelegt. Könnte man zumindest meinen. 2 Einsprachen und 4 Rechtsverwahrungen sind beim Regierungsstatthalteramt gegen das Baugesuch eingegangen. Während Letztere mehr Formsache sind, haben Einsprachen schon so manches Bauvorhaben um Jahre verzögert.

Nicht so bei der Bärmatte, ist Patrick Lurf von der Gebäudeversicherung (GVB) überzeugt. Die GVB ist Bauherrin. «Wir gehen davon aus, dass es keine Verzögerung gibt», sagt er. Mit den beiden Einsprechern sei man bereits in Kontakt und werde sicher



Die Profile für den Bau stehen schon seit einiger Zeit. Foto: Beat Mathys

schnell eine Lösung finden. Einer der Einsprachen sei ohnehin mehr eine Anregung. Die Umweltgruppe Hindelbank setzt sich für das Wohl der Frösche ein. Sie weist darauf hin, dass Licht- und Lüftungsschächte abgedeckt

werden müssen, damit die Amphibien darin nicht elend zugrunde gehen. «Das werden wir natürlich aufnehmen», sagt Lurf. Weniger um jene der Frösche, sondern mehr um ihre eigene Sicherheit bangt eine Nachbarin.

«Weil wir einen Aushub machen, befürchtet sie, dass die Erde wegen des Höhenunterschieds ins Rutschen geraten könnte.» Auch hier sieht Lurf eine Lösung: Bei der Grundstücksgrenze einen begrünten Zaun bauen und das Terrain so befestigen.

Werden sich Einsprecher und Bauherrschaft tatsächlich so schnell einig, dürften die Bauarbeiten also schon im September oder Oktober beginnen. Im Herbst 2021 sollen die Wohnungen zu verkaufen sein. Erst waren ausschliesslich Mietwohnungen geplant. «Nun erwägen wir, einen Teil der Wohnungen zu verkaufen.» Rund ein Drittel könnte als Eigentumswohnungen auf den Markt kommen. «Wir hatten viele Anfragen dafür.» Zudem habe man etwas Respekt davor gehabt, 60 Mietwohnungen in Hindelbank zeitgleich auf den Markt zu bringen, so Lurf.

Regina Schneeberger